



Die Idee ist nach wie vor aktuell. Im Landkreis versucht man mit einer Infoveranstaltung, den Erfahrungsaustausch anzukurbeln und kleinere Initiativen zu ermutigen.

Archivfoto: S. Goertz

Lerngemeinschaft Auto

VON OLAF SCHÖLLHORN

Bürgermobile, Dorfautos, Nachbarschaftsautos – die Vernetzungsveranstaltung von Aktiven mit Interessierten soll dem Carsharing im Landkreis auf die Sprünge helfen

Lüchow. Mehr als 23 Stunden am Tag steht ein durchschnittliches Auto in Deutschland herum. Nur einen kleinen Teil des Tages wird es tatsächlich bewegt. Trotzdem laufen die Kosten weiter: Versicherung, Steuer und Wartung müssen bezahlt werden, während der Wagen zugleich an Wert verliert. Gerade auf dem Land lässt sich auf das Auto dennoch nur schwer verzichten. Muss deshalb aber auch jeder Haushalt eines besitzen?

Um diese Frage ging es am Donnerstagabend bei einer Informationsveranstaltung des Landkreises Lüchow-Dannenberg. Anika Mannig vom Kommunalen Mobilitätsmanagement hatte unter der Überschrift „Carsharing selbst organisiert“ Menschen zusammengebracht, die gemeinschaftliche Mobilität aus unterschiedlichen Perspektiven kennen. Hinrich Kählert aus Hitzacker brachte seine Erfahrungen aus dem professionellen Carsharing einer Genossenschaft mit, Stefan Eilts die des inzwischen eingestellten Vereins „Carsharing im Wendland“. Vertreter bestehender und entstehender Bürgermobil-Initiativen saßen ebenso in der Runde wie jene, die sich dafür interessierten, ob sich ein Auto auch im kleinen Kreis gemeinsam nutzen lässt.

Denn genau darum ging es Kählert: nicht um eine neue Carsharing-Flotte für den gesamten Landkreis, sondern zunächst um Nachbarschaftsautos. Drei bis sechs Haushalte seien eine Größenordnung, in der gemeinsames Autoteilen funktionieren könne. Ein Fahrzeug, mehrere Nutzer, gemeinsam getragene Kosten – und Regeln dafür, wer wann fährt,

wer sich um Wartung und Versicherung kümmert und was passiert, wenn es einen Schaden gibt.

Gemeinsamer Zweitwagen für den Arbeitsweg

Neu ist die Idee nicht. Das machte Hartmut Haul deutlich, der als Vertreter der im Aufbau befindlichen Initiative „Zehndörfer-Kutsche“ in Jameln an der Veranstaltung teilnahm. Vor rund 35 Jahren, erinnerte er sich, habe er mit zwei anderen Familienvätern vor einem ganz ähnlichen Problem gestanden. Die drei arbeiteten im Schichtbetrieb. Für den Arbeitsweg hätten sie ein Auto gebraucht – zu Hause wurden die Familienwagen ebenfalls benötigt.

Also kauften sie zu dritt ein zusätzliches Auto. Jeder zahlte monatlich 70 Mark ein. Davon wurden unter anderem Kraftstoff und Versicherung bestritten. Repariert wurde weitestgehend in Eigenregie. Wer den weitesten Arbeitsweg hatte, nutzte den gemeinsamen Wagen vorrangig; hatte er Urlaub, kam der Nächste zum Zuge. So brauchte nicht jede der drei Familien einen eigenen Zweitwagen. Das Modell, erinnerte er sich, habe über viele Jahre funktioniert.

Das Familienauto als Prototyp

Eilts wunderte das nicht. Autoteilen sei keine neue Erfindung, es sei eine Frage von Vertrauen und auch von sozialer Kontrolle. Bestes Beispiel: das Familienauto. Wer sich außerhalb der Familie absichern möchte, sollte überlegen, wie ein Vertrag aussehen muss, der die kritischen Situationen berücksichtigt. Was sich mit einem Freund noch formlos wagen lässt, bedarf bei mehreren Nutzern einfach mehr Struktur.

Je größer man denke, desto mehr Aspekte müssten bedacht werden: Versicherungen wollen gefragt, vielleicht muss ein eigenes Konto eingerichtet und eventuell sogar das Finanzamt informiert werden. Bei der Erwähnung der Steuer stieg der Angstpegel für einen kurzen Augenblick an. „Die sind super und helfen einem gerne weiter, geben sogar Tipps“, berichtete Dirk Möller von „Karwitz Mobil“ von der Gründungsphase des Bürgermobil-Vereines.

Gut sei ohnehin: Als Gemeinschaft könne man sich die Aufgaben teilen, und: Man lerne sich noch besser kennen.

Zeit des Umbruchs als Chance?

Der Aufwand lohne sich, ist Eilts überzeugt: Interessant werde die alte Idee des Carsharings im Mikro-Bereich heute nicht allein durch die Kosten des eigenen Autos. Es gehe auch um die Frage, wie viel davon tatsächlich allein zu schultern sein müsse. Eilts ist überzeugt: „Wir befinden uns in einer Zeit des Umbruchs: Kauft man sich als neuen Zweitwagen ein Elektroauto?“ Dann könne man in diesem Zuge auch gleich darüber nachdenken, ob ein geteilter Wagen nicht die schlauere Anschaffung sei.

Anika Mannig zeigte sich zufrieden. Auch wenn an diesem Abend kein Auto geteilt wurde – Erfahrungen zum Autoteilen gab es genug. Vielleicht führt die Frage nach der Mobilität auf dem Land damit am Ende über das einzelne Auto hinaus.